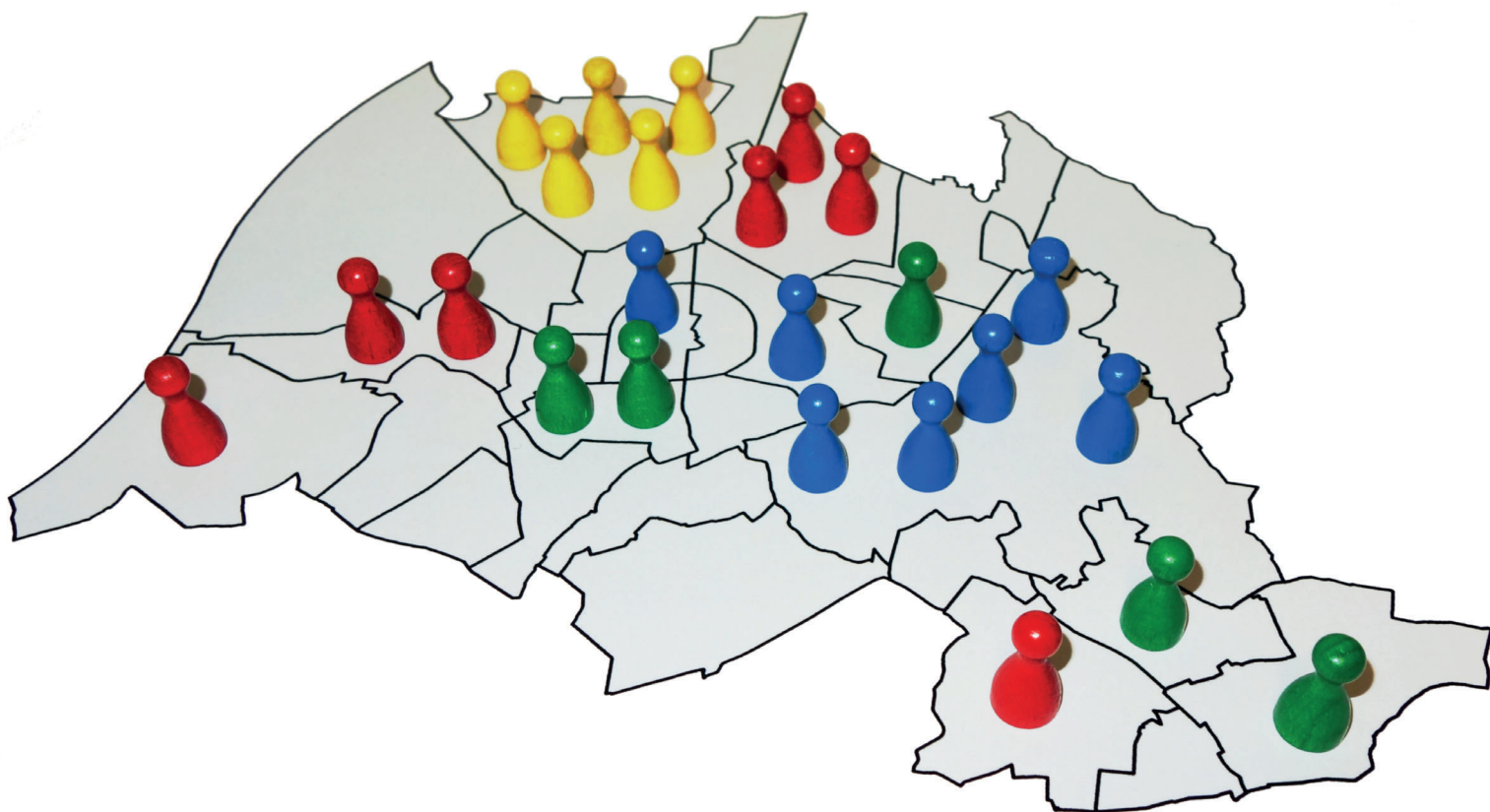


# Stadtentwicklung aktuell

Segregation in Karlsruhe | Zusammenfassung der WZB-Studie  
zu Trends und Analysen von Segregation



---

## Impressum

### Stadt Karlsruhe

Amt für Stadtentwicklung  
Zähringerstraße 61  
76133 Karlsruhe

### Leiterin:

Dr. Edith Wiegelmann-Uhlig

### Bereich:

Büro für Mitwirkung und Engagement  
Christian Fulda

### Bearbeitung:

Damaris Helwig

### Bildnachweis:

Titelbild: Damaris Helwig

### Layout:

Stefanie Groß

---

### Auskunftsdienst und Bestellung:

**Telefon:** 0721 133-1212

**Fax:** 0721 133-1279

**E-Mail:** [bme@afsta.karlsruhe.de](mailto:bme@afsta.karlsruhe.de)

**Internet:** [www.karlsruhe.de/stadtentwicklung](http://www.karlsruhe.de/stadtentwicklung)

### Stand:

Oktober 2018

---

Gedruckt in der Rathausdruckerei  
auf 100 Prozent Recyclingpapier

© Stadt Karlsruhe

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung  
des Herausgebers ist es nicht gestattet, diese Veröffentlichung  
oder Teile daraus zu vervielfältigen oder in elektronischen  
Systemen anzubieten.

# Inhalt

	Seite
<b>Überblick</b>	<b>4</b>
<b>Methodik – Datengrundlage und Indikatoren</b>	<b>4</b>
<b>Ergebnisse</b>	<b>5</b>
Soziale Segregation	5
Ethnische Segregation	6
Demografische Segregation	8
Resümee Ergebnisse	9
<b>Bestimmungsfaktoren von sozialer Segregation</b>	<b>9</b>

## Überblick

Das Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) untersucht in seiner Studie mit dem Titel „Wie brüchig ist die soziale Architektur unserer Städte? – Trends und Analysen der Segregation in 74 deutschen Städten“<sup>1</sup> vom Mai 2018 zum Thema Segregation 51 beziehungsweise 74 verschiedene

deutsche Städte. Gegenstand der Studie ist die räumlich ungleiche Verteilung der Wohnstandorte von verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Dabei wird in drei verschiedene Dimensionen von Segregation unterschieden, der sozialen, der ethnischen und der demografischen Segregation.

## Methodik – Datengrundlage und Indikatoren

Die Datengrundlage für die Studie des WZB bildet die „Innerstädtische Raumbearbeitung“ (IRB) des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR), welche 51 deutsche Städte beinhaltet. Zusätzlich wurden von einigen anderen deutschen Großstädten Daten abgefragt, sodass für das Themenfeld der sozialen Segregation insgesamt 74 Städte untersucht werden konnten.

Mit Hilfe der Daten wurden Indikatoren berechnet, mit denen die unterschiedlichen Dimensionen von Segregation messbar und darstellbar gemacht werden können. Dabei wird jeweils die räumliche Verteilung einer bestimmten Personengruppe in den Stadtteilen gemessen und miteinander verglichen (= Indexwert). Dieser errechnete Segregationsindex gibt an, wie viel Prozent der untersuchten Personengruppe von einem Stadtteil in einen anderen umziehen müssten, damit diese Personengruppe gleich über alle Stadtteile verteilt wohnen würde. Das bedeutet, je geringer solch ein Indexwert ausfällt, desto gleichmäßiger verteilt und damit weniger segregiert leben die Menschen in einer Stadt.

Für die soziale Segregation wurde die räumliche Verteilung von Personen, die SGB-II-Leistungen beziehen, und von Kindern unter 15 Jahren mit SGB-II Bezug ausgewählt. Bei der ethnischen Segregation wurde die Verteilung von Ausländern am Wohnstandort gemessen. Um demographische Segregation messen zu können wurde die wohnräumliche Verteilung der Altersgruppen unter 15 Jahre, 15 bis unter 30 Jahre, 30 bis unter 45 Jahre, 45 bis unter 65 Jahre und über 65 Jahre betrachtet.

Die in der Studie untersuchten Städte weisen unterschiedliche räumliche Strukturen auf. Dementsprechend variieren die räumlich abgegrenzten Bereiche bezüglich ihrer Bevölkerungsanzahl (Zellengröße). In Karlsruhe wurden die Stadtteile als räumliche Einheiten mit einer durchschnittlichen Bevölkerungszahl (Median) von 8.423 Einwohnerinnen und Einwohnern untersucht. Damit weist die Stadt leicht überdurchschnittliche Zellengrößen auf. Die Medianwerte der Zellengrößen aller untersuchten Städte reichen von 1.010 in Gera bis 13.705 in Hamburg.

Je größer die Zellengrößen sind, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass die darin lebenden Bevölkerungsgruppen stärker durchmischt sind und somit die Städte in der Studie als weniger segregiert erscheinen. Diese Tatsache hat Auswirkungen auf die Vergleichbarkeit der Städte untereinander. Auch wenn die Studie mit einem Ranking arbeitet, muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass ein Vergleich aller Städte untereinander nur bedingt aussagekräftig ist, da jede Stadt unterschiedlich große Zellengrößen sowie andere stadtspezifische Merkmale aufweist, was eine Vergleichbarkeit einschränkt.

<sup>1</sup> Helbig, Marcel; Jähnen, Stefanie (2018): Wie brüchig ist die soziale Architektur unserer Städte? Trends und Analysen in 74 deutschen Städten. Discussion Paper P 2018–001, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (2018). <https://bibliothek.wzb.eu/pdf/2018/p18-001.pdf> | Abruf am 18. Juni 2018.

## Ergebnisse

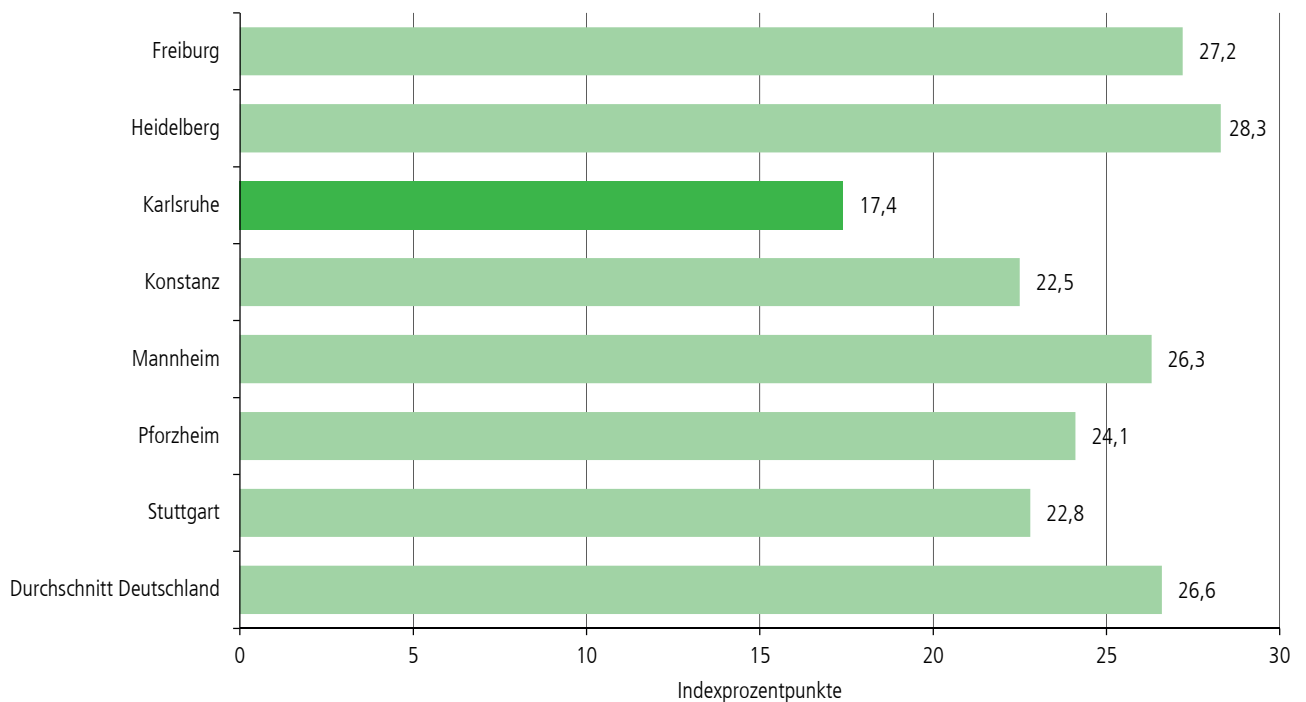
### Soziale Segregation

Bei dem Themenfeld der sozialen Segregation untersucht die Studie die räumliche Verteilung von SGB-II-Empfängern, also die Konzentration von SGB-II-Leistungsempfängern in bestimmten Stadtteilen. Abbildung 1 zeigt den sozialen Segregationsindex der SGB-II-Empfänger für das Jahr 2014. Dabei fällt auf, dass der soziale Segregationsindex der Stadt Karlsruhe im Vergleich zum Durchschnitt aller untersuchten Städte sowie gegenüber den anderen großen Städten in Baden-Württemberg deutlich geringer ausfällt. Während 2014 der Durchschnittswert des sozialen Segregationsindex 26,6 Prozentpunkte beträgt, liegt der Wert für Karlsruhe bei nur 17,4 Indexprozentpunkten (siehe Abbildung 1). Dies stellt ein sehr gutes Ergebnis für Karlsruhe dar, da die soziale Durchmischung in den Stadtteilen umso besser ist, je geringer der Indexwert ist. Daher belegt Karlsruhe bei der sozialen Segregation auch einen sehr guten Rang 69

von 74. Anders als bei anderen Studien ist in diesem Fall nicht der erste Rangplatz der beste, sondern der höchste Rang. Das bedeutete je höher dieser Rangplatz ausfällt, desto geringer ist die Segregation. Die anderen Städte in Baden-Württemberg weisen einen deutlich höheren sozialen Segregationsindex als Karlsruhe auf und liegen daher auf deutlich schlechteren Rangplatzierungen: Konstanz Rang 53 (22,5 Indexprozentpunkte), Stuttgart Rang 55 (22,8 Indexprozentpunkte), Pforzheim Rang 46 (24,1 Indexprozentpunkte), Mannheim Rang 36 (26,3 Indexprozentpunkte), Freiburg Rang 33 (27,2 Indexprozentpunkte) und Heidelberg Rang 27 (28,3 Indexprozentpunkte). Besonders gegenüber Mannheim und Heidelberg stellt die Rangplatzierung von Karlsruhe ein gutes Ergebnis dar, da alle drei Städte vergleichbare Zellengrößen aufweisen.

Abbildung 1

#### Soziale Segregation (Segregationsindex SGB-II-Empfänger) 2014



Quelle: WZB (2018): „Wie brüchig ist die soziale Architektur unserer Städte? – Trends und Analysen der Segregation in 74 deutschen Städten“. Stadt Karlsruhe | Amt für Stadtentwicklung | Stadtentwicklung aktuell – Segregation in Karlsruhe 2018.

Außerdem stellen die Autoren der Studie fest, dass die soziale Segregation seit 2005 in den untersuchten Städten insgesamt zugenommen hat (+2,6 Prozentpunkte). Auch in Karlsruhe erhöhte sich der soziale Segregationsindex zwischen 2005 und 2014, allerdings unterdurchschnittlich um 2,1 Prozentpunkte. Dies entspricht einer durchschnittlichen jährlichen Zunahme von etwa 0,23 Prozentpunkten. Damit liegt Karlsruhe bei der Entwicklung der sozialen Segregation seit 2005 im Mittelfeld aller untersuchten Städte. Von den 74 Städten konnte nur für 11 Städte ein Rückgang der sozialen Segregation ermittelt werden. Am stärksten fällt der durchschnittliche jährliche Rückgang in Offenbach mit 0,67 Prozentpunkten aus. Den höchsten Anstieg in diesem Zeitraum verzeichnete Rostock mit durchschnittlich 1,18 Prozentpunkten pro Jahr.

Ein ebenfalls gutes Ergebnis erzielt die Stadt Karlsruhe bei dem Indikator soziale Segregation von Kindern (nicht erwerbsfähige hilfebedürftige SGB-II-Empfänger unter 15 Jahren). Hier belegt die Stadt ebenfalls einen äußerst guten Rang 69 von 74 mit 21,5 Indexprozentpunkten im Jahr 2014, während der Durchschnitt der Städte bei 32,5 Indexprozentpunkten liegt. Auch bei der Segregation von Kindern erzielten die anderen baden-württembergischen Großstädte deutlich schlechtere Ränge und höhere Indexwerte als Karlsruhe. Eine noch unterdurchschnittliche soziale Segregation von Kindern weisen die Städte Pforzheim mit 25,3 Indexprozentpunkten (Rang 62) und Stuttgart mit 28,1 Indexprozentpunkten (Rang 49) auf. Überdurchschnittlich segregiert sind dagegen Mannheim Rang 33 (32,7 Indexprozentpunkte), Heidelberg Rang 28 (33,8 Indexprozentpunkte) und Freiburg Rang 22 (36,1 Indexprozentpunkte). In nahezu allen untersuchten Städten (mit einer Ausnahme) ist die soziale Segregation von Kindern stärker ausgeprägt als die soziale Segregation insgesamt.

## Ethnische Segregation

Bei der ethnischen Segregation wurde die Verteilung der ausländischen Bevölkerung in 51 verschiedenen Städten in Deutschland untersucht. Die Studie kam insgesamt zu dem Ergebnis, dass die ungleiche räumliche Verteilung von ausländischen Menschen in Deutschland zurückgegangen ist. Während die Segregation von Menschen ohne deutschen Pass jahrzehntelang deutlich höher war als die von armen Menschen (soziale Segregation), hat sich dies in den letzten Jahren gewandelt. Die Konzentration von ausländischen Bewohnern in bestimmten Stadtteilen hat demnach in Deutschland bis 2014 abgenommen. Da die Studie 2014 endet, kann noch keine Erkenntnis dazu gewonnen werden, inwieweit die Flüchtlingswelle diese Entwicklung gegebenenfalls wieder verändert hat.

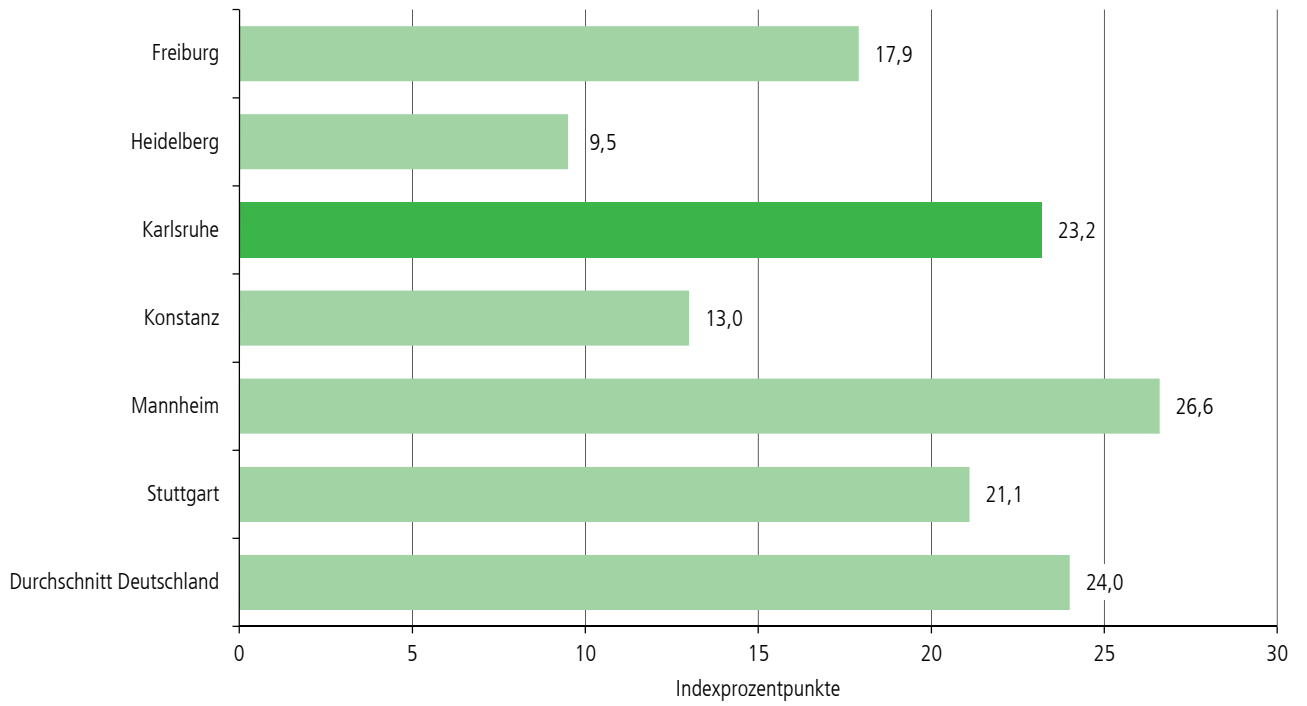
Für die Stadt Karlsruhe zeigt sich bei der ethnischen Segregation ein etwas anderes Bild. Während der ethnische Segregationsindex seit 2002 in den anderen Großstädten Baden Württembergs geringfügig gesunken ist (durchschnittlich -0,14 bis -0,33 Prozentpunkte pro Jahr), stagnierte er in Karlsruhe beziehungsweise stieg sogar minimal an (durchschnittlich +0,06 Prozentpunkte jährlich).

Insgesamt erzielte Karlsruhe für 2014 einen Wert von 23,2 Indexprozentpunkten und schneidet damit nur geringfügig besser ab als der Durchschnitt der untersuchten Städte mit 24 Indexprozentpunkte (siehe Abbildung 2). Mit diesem Indexwert erreicht Karlsruhe Rang 28 von 51 Städten.

Anders als bei der sozialen Segregation weisen viele der anderen Großstädte in Baden-Württemberg niedrigere Indexwerte und somit bessere Rangplatzierungen auf als Karlsruhe. Heidelberg und Konstanz belegen bei der ethnischen Segregation mit ihren Indexwerten von 9,5 Prozentpunkten und 13 Prozentpunkten sogar die beiden besten Ränge (Platz 51 und Platz 50). Freiburg folgt auf Rang 44 (17,9 Indexprozentpunkte) und Stuttgart auf Rang 34 (21,1 Indexprozentpunkte). Nur Mannheim erzielt mit 26,6 Indexprozentpunkten einen höheren und damit schlechteren Indexwert als Karlsruhe und erreicht nur Rang 19 von 51 Städten (siehe Abbildung 2). Die Verteilung der ausländischen Bevölkerung über die Stadtteile hinweg ist demnach in Karlsruhe nicht so gleichmäßig wie in den anderen baden-württembergischen Städten, abgesehen von Mannheim.

Abbildung 2

**Ethnische Segregation (Segregationsindex Ausländer) 2014**



Quelle: WZB (2018): „Wie brüchig ist die soziale Architektur unserer Städte? – Trends und Analysen der Segregation in 74 deutschen Städten“. Stadt Karlsruhe | Amt für Stadtentwicklung | Stadtentwicklung aktuell – Segregation in Karlsruhe 2018.

## Demografische Segregation

Im Themenfeld der demografischen Segregation wurden fünf verschiedene Altersgruppen untersucht, die Altersgruppen der unter 15-Jährigen, der 15- bis unter 30-Jährigen, der 30- bis unter 45-Jährigen, der 45- bis unter 65-Jährigen und der über 65-Jährigen. Dabei hat die Studie ergeben, dass im Durchschnitt aller untersuchten Städte die ungleiche Verteilung von allen Altersgruppen zunimmt. Vor allem bei den beiden Altersgruppen 15 bis unter 30 Jahre und über 65 Jahre ist diese Zunahme der Segregation deutlich erkennbar. Das heißt, es kommt zu einer Bildung von Stadtteilen, in denen eine deutlich jüngere Bevölkerung lebt, welche beispielsweise klassische Studentenviertel sein können, zum anderen nimmt die Konzentration von Menschen im Rentenalter in bestimmten Stadtteilen zu.

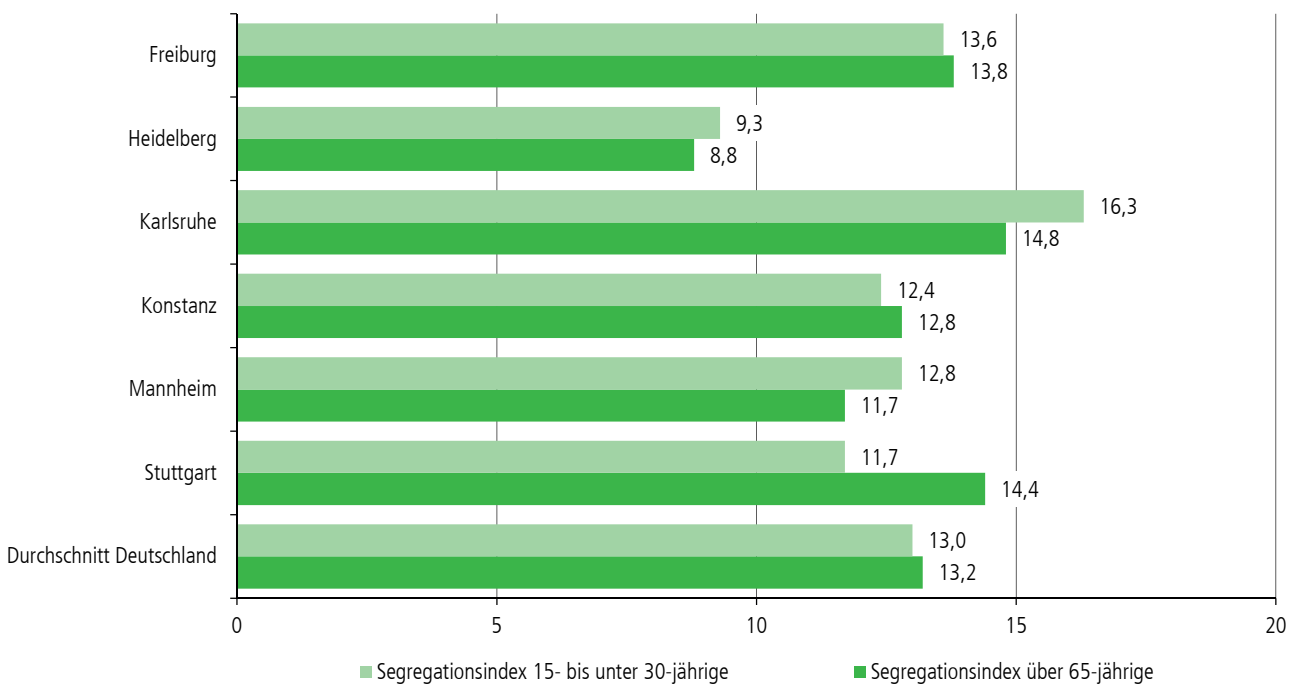
In der Abbildung 3 ist der Segregationsindex für die beiden Altersgruppen 15 bis unter 30 Jahre und über 65 Jahre für das Jahr 2014 dargestellt. Für die Stadt Karlsruhe ergibt sich dabei in der Altersgruppe 15 bis unter 30 Jahre ein Segregationsindex von 16,3 Indexprozentpunkten. Dies entspricht einem Rangplatz 12 von 51 Städten. Damit gehört Karlsruhe zu den deutschen Städten, in denen die Segregation von jungen Menschen vergleichsweise ausgeprägt ist. Dies widerspiegelt sich vor allem in den beliebten Studentenstadtteilen, wie der Innenstadt-West,

der Innenstadt-Ost und der Oststadt. Der Durchschnitt des Segregationsindex der Altersgruppe 15- bis unter 30 Jahre liegt in Deutschland bei nur 13 Indexprozentpunkten. Auch die meisten der anderen baden-württembergischen Städte weisen einen geringen Indexwert und somit eine bessere Rangplatzierung bei dieser Altersgruppe auf: Heidelberg Rang 40 (9,2 Indexprozentpunkte), Stuttgart Rang 28 (11,7 Indexprozentpunkte), Konstanz Rang 25 (12,4 Indexprozentpunkte), Mannheim Rang 23 (12,8 Indexprozentpunkte) und Freiburg Rang 19 (13,6 Indexprozentpunkte).

Bei der Altersgruppe der über 65-Jährigen gab es in Karlsruhe ebenfalls eine Zunahme seit 2002 um 4,2 Indexprozentpunkte. Im Jahr 2014 betrug der Segregationsindex der Seniorinnen und Senioren 14,8 Indexprozentpunkte (Rang 13 von 51 Städten) und lag damit etwas über dem Durchschnittswert von 13,2 Indexprozentpunkten (siehe Abbildung 3). Ähnlich wie bei der Altersgruppe 15 bis unter 30 Jahre liegen die Werte in den baden-württembergischen Großstädten etwas niedriger als in Karlsruhe: Heidelberg 8,8 Indexprozentpunkte (Rang 45), Mannheim 11,7 Indexprozentpunkte (Rang 32), Konstanz 12,8 Indexprozentpunkte (Rang 24), Freiburg 13,8 Indexprozentpunkte (Rang 20) und Stuttgart 14,4 Indexprozentpunkte (Rang 14).

Abbildung 3

### Demografische Segregation (Segregationsindex) 2014





## Resümee Ergebnisse

Zusammenfassend ist für Karlsruhe festzustellen, dass die soziale Segregation ebenso wie die demografische Segregation seit 2002 in der Stadt gestiegen ist, die Werte liegen aber insgesamt auf einem recht niedrigen Niveau. Anders dagegen hat sich die ethnische Segregation seit 2002 kaum verändert, deren Wert ist aber höher als die Werte der anderen Segregationstypen. Damit entwickelt sich die Stadt Karlsruhe

tendenziell etwas anders als die übrigen Großstädte in Baden-Württemberg, deren soziale Segregation im Vergleich höher ist, deren andere Segregationswerte aber teilweise niedriger sind. Im Großen und Ganzen ist die Entwicklung der Segregation in Karlsruhe als positiv zu bewerten, da kein Bereich einen gravierenden Anstieg zu verzeichnen hatte beziehungsweise die Werte insgesamt vergleichsweise niedrig sind.

## Bestimmungsfaktoren von sozialer Segregation

Der zweite Teil der Studie befasst sich mit möglichen Bestimmungsfaktoren für soziale Segregation. Als einer der Hauptfaktoren auf der Makro-Ebene wurde der Wohnungsmarkt identifiziert, da er zwangsläufig Einfluss auf die Bevölkerungsverteilung in den Stadtteilen hat. Beim Wohnungsmarkt wird zudem in drei verschiedene Segmente unterschieden, den freien Mietwohnungsmarkt, den Eigentumsmarkt und den öffentlich geförderten Sozialwohnungsmarkt. Jeder dieser Märkte für sich, aber vor allem ihr Zusammenspiel haben Einfluss auf die Verteilung der Bevölkerungsgruppen in der Stadt und somit Einfluss auf die soziale Segregation. Segregation lässt sich dabei weder allein von der Angebotsseite, noch allein von der Nachfrageseite des Wohnungsmarktes erklären. Vielmehr ist ein Zusammenspiel beider Mechanismen entscheidend für die Ausprägung von Segregation.

Auf der Angebotsseite aller Wohnungsmarktteile stehen als Faktoren für Segregation die verschiedenen Akteure, welche Einfluss auf die Vergabe von Wohnraum haben. Außerdem unterscheiden sich alle Wohnungen nicht nur hinsichtlich ihrer Größe, Ausstattung und Lage, sondern auch nach ihrem unmittelbaren Umfeld (soziale Milieus, vorhandene Infrastruktur und weitere). Neben diesen qualitativen Merkmalen einer Wohnung entscheiden aber auch die Quantität und die räumliche Verteilung über die Angebotsstruktur in den Teilmärkten. Hinzu kommt die Höhe des Miet- beziehungsweise Kaufpreises, das Problem von diskriminierenden Praktiken der Vermieter bezüglich bestimmter Bevölkerungsgruppen sowie administrative Vorgaben und Vergabepraktiken bei Sozialwohnungen. Alle diese Faktoren haben Einfluss auf die Bevölkerungsverteilung einer Stadt und können zu einer Segregation bestimmter Bevölkerungsgruppen beitragen.

Auf der Nachfrageseite stehen die privaten Haushalte, welche auf individueller Ebene Wohnstandortentscheidungen entsprechend ihren Ressourcen und Präferenzen treffen. Unter Ressourcen wird dabei nicht nur das ökonomische Kapital im Sinne von Einkommen und Vermögen verstanden, sondern auch das kulturelle Kapital in Form von Bildung und Sprachfähigkeit sowie das soziale Kapital in Form von sozialen Netzwerken. Mit Präferenzen sind die Wünsche und Ansprüche der privaten Haushalte an ihren Wohnraum gemeint, welche

sich je nach Lebenszyklus, Haushaltszusammensetzung, ethnischer Zugehörigkeit, Bildungsstand, Berufstätigkeit und Lebensstil unterscheiden.

Ob die privaten Haushalte die Möglichkeit haben ihre Präferenzen zu verwirklichen, hängt von ihren Ressourcen ab. Dabei kann eine freiwillige oder erzwungene Segregation entstehen, freiwillig etwa in dem Sinne, dass einkommensstarke Haushalte sich häufig bewusst dafür entscheiden, segregiert in einem Stadtteil mit anderen einkommensstarken Haushalten zu leben. Einkommensschwache beziehungsweise auch diskriminierte Haushalte sind hingegen eher dazu gezwungen, sich in einem bestimmten Stadtteil niederzulassen, da sie in anderen Stadtteilen keine Wohnung finden. Segregation ist also nicht immer ein aufgezwungenes Phänomen, sondern auch Ergebnis von individuellen Entscheidungen. Ausschlaggebend sind aber in beiden Fällen verschiedene Teilfaktoren, die eine bewusste oder unbewusste Entscheidung beeinflussen.

Neben diesen differenzierten Einflussfaktoren des Wohnungsmarktes gibt es weitere Kontextfaktoren auf der Makro-Ebene, welche Segregation in einer Stadt beeinflussen können. Aus ökonomischer Sicht sind solche Einflussfaktoren die Wirtschaftsstruktur und die aktuellen Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt. Aus politischer Sicht können Instrumente der Steuerung, wie Wohngeld oder sozialer Wohnungsbau Einfluss auf Segregationsprozesse haben. Zieht sich der Staat beispielsweise aus dem sozialen Wohnungsbau zurück und konzentrieren sich die verbliebenen preiswerten (Sozial-) Wohnungen in weniger attraktiven Teilräumen, wird die Armutssegregation dadurch verstärkt. Ebenso trägt eine ausgeprägte Einkommensungleichheit in der Bevölkerung zur Segregation bei. Aber auch demografische Entwicklungen innerhalb der Bevölkerung sowie Migration haben Einfluss auf Segregation. Dabei ist die Veränderung der Bevölkerungszahl weniger ausschlaggebend als die Änderung der Anzahl oder Zusammensetzung von privaten Haushalten, welche Einfluss auf die Wohnungsnachfrage in einer Stadt haben. Der Prozess der Gentrifizierung ist ebenfalls ein Einflussfaktor, der Segregation bedingt. Auch wenn der Zuzug der einkommensstärkeren Bevölkerung in der Anfangsphase dieser Entwicklung zu einer stärkeren sozialen Durchmischung im

Quartier beziehungsweise Stadtteil führt, werden langfristig Bevölkerungsgruppen verdrängt, sodass die Segregation wieder zunehmen kann.

Alle diese Faktoren, teilweise auf nationaler beziehungsweise globaler Ebene, haben Auswirkungen auf das Ausmaß und die Entwicklung sozialer Segregation auf der lokalen Ebene in den Städten. Nicht jede Stadt ist aber gleichermaßen von allen Einflussfaktoren betroffen. Letztendlich sind es die stadtspezifischen Faktoren, die über die Segregationsprozesse und deren Ausmaß und Entwicklung entscheiden. Für die Stadt Karlsruhe kann daher nur anhand von verschiedenen Hypothesen versucht werden zu erklären, warum die Stadt bei der sozialen Segregation ein vergleichsweise gutes Ergebnis erzielt hat.

Eine mögliche Hypothese dazu könnte sein, dass ein angespannter Wohnungsmarkt wie in Karlsruhe die soziale Segregation eher hemmt, weil das geringe Wohnungsangebot einen Wohnungswechsel erschwert. Eine zweite Hypothese wäre „je größer die soziale Ungleichheit, desto höher fällt die soziale Segregation der Armen aus“. Daraus könnte man schlussfolgern, dass die soziale Ungleichheit in Karlsruhe niedriger ist als in anderen Städten und daher die soziale Segregation relativ gering. Ein weiterer für Karlsruhe zutreffender Erklärungsansatz könnte sein, dass je günstiger die wirtschaftliche Entwicklung in einer Stadt ist, desto geringer ist auch die soziale Segregation. Dies würde aber nicht erklären, warum beispielsweise Stuttgart oder Heidelberg bei der sozialen Segregation deutlich schlechter abschneiden als Karlsruhe.

Dies zeigt, dass Hypothesen zwar als mögliche Erklärungsansätze für die Entwicklungen einer Stadt dienen können, diese aber nicht gänzlich erklären oder gar beweisen können. Vielmehr handelt es sich um ein Zusammenspiel von verschiedenen Faktoren, welche die eine oder die andere Entwicklung begünstigen. Insofern konstatieren die Autoren der Studie noch umfangreichen Untersuchungsbedarf zum Themenfeld Segregation.

Beispielsweise könnte man annehmen, dass die soziale Segregation umso niedriger ist, wenn sich die Anzahl der Sozialmietwohnungen gleichmäßig über die Stadtteile verteilt. Die Stadt Karlsruhe beweist aber auf diesem Gebiet das Gegenteil: Im Jahr 2014 konzentrierten sich 24,6 aller Karlsruher Sozialmietwohnungen im Stadtteil Oberreut, weitere 0,2 % im Stadtteil Daxlanden sowie 9,9 % in der Innenstadt-Ost und 9,4 % im Stadtteil Rintheim. Die restlichen 45,9 % der Karlsruher Sozialmietwohnungen verteilten sich in deutlich geringerem Anteil auf die restlichen 23 Stadtteile von Karlsruhe. Trotzdem erreicht die Stadt Karlsruhe bei der Studie im Bereich der sozialen Segregation einen sehr guten Rang und Indexwert, auch innerhalb ihrer Zellengrößengruppe. Das lässt darauf schließen, dass die Ursachen für Segregation vielschichtig sind und eine einzelne Hypothese als Erklärung nicht ausreicht.



